

Fossil mit Stil

ZZ Top am «Live at Sunset»

Florian Bissig · Wenn eine Band in die Jahre kommt, zahlt es sich aus, wenn Stil und Spielweise gut altern. Das ist bei ZZ Top zweifellos der Fall. Mit ihren brustlangen Bärten, den Sonnenbrillen und Cowboyhüten sahen sie schon vor 40 Jahren aus wie alte Kläuse.

Aber auch die minimalistische Choreografie – gemeinsam zweimal hin- und zweimal herschunkeln – dürfte problemlos noch mit Hüft- und Knieprothesen zu bewältigen sein. Dem unverkennbaren reduzierten Blues-Rock-Sound der Band kann der Fortschritt der Zeit und der wechselnden Moden gewiss auch schon längst nichts mehr anhaben.

Die Gefahr liegt indessen in der Versteinigung. Dabei hätte die exzellente Ben Miller Band, die den Donnerstagabend am «Live at Sunset» eröffnete, gezeigt, dass man mit urchigen Country-, Blues- und Cajun-Klängen und langen Bärten auch heute noch Neues und Verblüffendes anrichten kann.

Nachdem ZZ Top in den achtziger Jahren auf die Synthi-Pop-Welle aufgesprungen waren und sich später wieder von den öligen Klängen hatten lösen müssen, entschieden sie sich definitiv, mit ihrem ursprünglichen gitarrenlastigen Rock alt zu werden. Der markige Sound geht direkt in die Knochen, und es verblüfft immer aufs Neue, wie Billy Gibbons die Lead- und die Rhythmusgitarre im Alleingang bedient – auch wenn von backstage her ab und zu eine unauffällige Verstärkung unterlegt wird.

Gibbons' bluesgetränkte Solophrasen schweifen selten allzu weit ab, sondern sind mit kernigen Riffs verwoben, die den Groove mit vorantreiben. Dabei schlurft der schlaksige Texaner auf der Bühne herum und dirigiert wie beiläufig mit dem ausgestreckten Zeigefinger den Ablauf der Show. Die Stücke sind mit viel Witz arrangiert und necken den Hörer mit unerwarteten Rupturen, Rallentandi und Reprisen.

Im Gesang wechselt sich Billy Gibbons' raue Röhre mit dem Tenor von Bassist Dusty Hill ab. Das Trio probiert es auch mit neueren Stücken. Von der letzten Platte «La Futura» funktioniert das Stück «I Gotsta Get Paid» mit einem funkigen Zwischenteil ganz gut. «Flying High» mit seinem Brit-Pop-artigen Refrain ist dagegen ein Stück zum Vergessen.

Es sind, neben einem Ausflug zu Jimi Hendrix, vor allem die alten Kracher wie zum Beispiel «Gimme All Your Lovin'», «Cheap Sunglasses» oder auch «Sharp Dressed Man», die im Zürcher Dolder für viel Gejubil sorgen. Doch nachhaltig einzuheizen vermögen die Kläuse dem Publikum nicht, das es sich auf der Eisbahn mit Weissweingläsern in den Sitzen gemütlich gemacht hat. ZZ Top sind stilvoll versteinert. Grössere Eismassen vermögen sie so nicht mehr zu brechen.

Zürich, Dolder, 9. Juli.



Eine rustikale Gerichtsstube mit Gerichtsrat (links am Tisch) und Dorfrichter (rechts) mitten im Sihltal.

KARIN HOFER / NZZ

Der Dorfrichter ist der Täter

Das Turbinetheater zeigt Kleists «Zerbrochenen Krug» im Besucherzentrum Sihlwald

Heuer hat das Turbinetheater für sein Freilichtspiel Kleists «Zerbrochenen Krug» ausgewählt. Die Regisseurin antwortet auf die Abgründe, die sich im Stück auftun, mit Lärm. Feinsinnigkeit hätte der Inszenierung gutgetan.

Katja Baigger

Eigentlich beginnt dieser Bauernschwank – seit dem Jahr 2000 Bestandteil des Sommers im Sihltal – jeweils schon am Zürcher Hauptbahnhof. Die Schreibende spielt in dem Semi-Freilichtspiel die Rolle der ahnungslosen Städterin. Sie steigt in die Sihltalbahn ein und realisiert im Laufe der halbstündigen Fahrt, dass eben nicht jede S 4 direkt bis nach Sihlwald fährt. Schliesslich aber trifft sie rechtzeitig beim Besucherzentrum des Wildnisparks ein. Bratwurstduft liegt in der Luft, es rauscht die Sihl. Auch die kratzende Wolldecke und Tiere auf der Bühne (dieses Jahr sind es Hühner) gehören zum Sommer-Evergreen, welchen das sonst in Langnau beheimatete Turbinetheater während dreier Wochen im Stall zwischen Holzbeigen aufführt.

Heuer entschied sich der Leiter, Peter Niklaus Steiner, für Kleists Lustspiel «Der zerbrochene Krug» und schlüpfte mit Elan in die Hauptrolle des

kahlköpfigen Adam, Richter im fiktiven niederländischen Dorf Huisum bei Utrecht, der seine Perücke bei der nun zu behandelnden Schandtat verloren hat.

Der eingangs erwähnte Bauernschwank passt in dem Fall besonders gut, träumte Kleist doch während seines Aufenthalts in der Schweiz davon, Bauer zu werden. Zu der Zeit hatte er auch die Idee für den «Zerbrochenen Krug». Ein Stich mit dem Titel «Le juge ou La cruche cassée» (deutsch: «Der Richter oder Der zerbrochene Krug») inspirierte ihn. Er zog sich auf eine Aare-Insel bei Thun zurück. Das Setting an der Sihl – die gedeckten Zuschauererränge verlaufen diesmal parallel zum Fluss – bietet also einen feinen Rahmen für ein Bühnenbild, dessen Ästhetik Geschmackssache ist. Das Video eines Krugs, bald zerbrochen, bald ganz, wird auf die Wand im Hintergrund projiziert, zudem ein Himmel mit vorüberziehenden Wolken an die Decke geworfen. Der Regieeinfall «Film» ist im Sihltal angekommen und will nicht zu den rustikalen Requisiten der Gerichtsstube passen.

Die dortige Verhandlung um das beschädigte Gefäss ist die Oberfläche, unter der sich in der Inszenierung Abgründe öffnen sollten. Schliesslich ist der kaputte Krug eine Metapher für die zerbrochene Welt nach dem Sündenfall, repräsentiert die verlorene Ehre einer jungen Frau, die bezeichnenderweise

Eve heisst. Sie hat ihre Unschuld durch den Dorfrichter Adam verloren, der – trotz überdeutlich aufgemalten Wunden am Kopf – seinen Vergewaltigungsversuch zu vertuschen sucht, sich aber in Widersprüche verstrickt. Das durchschauen die Zuschauer und der mit Perücke ausgestattete Gerichtsrat Walter (Beat Gärtner), der ausgerechnet am Tag nach der Tat zur Kontrolle des Dorfgerichts aus Utrecht anreist.

Die Inszenierung von Colette Studer kommt etwas gar grobschlächtig daher. Feine Töne, wie sie im Vorjahr beim mit Lokalkolorit angereicherten Kästnerstück «Drei Männer im Schnee» herausgearbeitet worden waren, sind diesmal kaum zu vernehmen. Statt beseelter Humor herrscht komische Tölpelhaftigkeit vor. Peter Niklaus Steiner mimt mit Leidenschaft den ungehobelten Dorfrichter. Das triebgesteuerte Raubein gibt seiner Magd Grete (Mereete Amstrup) gerne Klappe auf den Hintern – das ist mässig lustig. Die junge Darstellerin Antonia Michalsky verkörpert die Rolle der Eve zwar überzeugend. Doch die Regisseurin hätte die inneren Konflikte der Figur, die doch so spannungreich wären, differenzierter herausarbeiten sollen. So hätte das hier zur Posse zurechtgebogene Drama mehr Tiefe erhalten.

Sihlwald, Besucherzentrum. Nächste Aufführungen: 12., 15. bis 19., 22. bis 26. Juli, jeweils 20 h. Bis 2. August. Abendkasse ab 19 h geöffnet, Bistro ab 18 h.

JETZT

Fotografie

Für die Idee der Völkerverständigung durch eine grenzübergreifende Kulturforschung setzte der französische Bankier **Albert Kahn** sein immenses Vermögen ein. Sein «Archiv des Planeten» ist eine globale Sammlung der allerersten Farbfotografien. Die Ausstellung «Welt in Farbe» im **Museum Rietberg** ändert unsere Sicht auf die Welt radikal. Viel zu wenig bekannt ist nämlich, dass bereits in den zehner Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Farbfotografie erfunden worden ist. Kahn förderte und nutzte für seine Pläne zugleich das von den Brüdern Lumière entwickelte farbfotografische Verfahren der sogenannten Autochrome. Er beauftragte Fotografen, um die Welt zu reisen, um die Sitten aller Länder und Völker fotografisch festzuhalten. *phi*.

Zürich, Museum Rietberg, bis 27. 9.

VIDEO

Zürchs Badanstalten sind um ein Exemplar reicher: nämlich um die **Bade-Anstalt**, eingerichtet im **Kunstraum R57** von der Zürcher Filmmacherin und Videokünstlerin **Anka Schmid**. Unmöglich, nicht auf die auf engstem Raum ausgebreiteten Badetücher zu treten, hat man erst einmal bei den Männern und bei den Frauen durchs Schlüsselloch gespäht. Hierauf zeigen mehrminütige Loops, zu welcher vielfältigen Konfigurationen sie fähig sind und zu welchem Treiben sie animieren – nicht zuletzt die beiden unschuldig an der Wand hängenden Bikinis. Daneben sucht eine riesige Schnake sorgfältig die beste Einstichstelle. *che*.

Zürich, Kunstraum R57 (Röschbachstr. 57), bis 24. 7.

Kunst

Allein mit Blick auf die drei Werkgruppen **Albert Oehlens**, die zurzeit in der **Kunsthalle** zu sehen sind, wird klar, dass es dem deutschen, heute in der Schweiz wohnhaften, Künstler nie wie seinen Künstlerkollegen der neuen Wilden Malerei um Gefühlsausbrüche in Farbe und gestische Exzesse mit dem Pinsel ging. Im Jahr 1987, als Oehlen zum ersten Mal in der Zürcher Kunsthalle gezeigt wurde, malte er zwar im Gestus des Neoexpressionismus. Diese Werke feiern aber nicht so sehr das Malerische, sondern loten vielmehr dessen Möglichkeiten aus – und damit auch die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, ein Bild zu schaffen. *phi*.

Zürich, Kunsthalle, bis 16. 8.

www.nzz.ch/nachrichten/kultur



Grande Reverso Night & Day



JAEGER-LECOULTRE

BEYER

Zürich seit 1760 · Uhren & Juwelen
Bahnhofstrasse 31 · 8001 Zürich · Tel +41 (0)43 344 63 63
beyer.ch.com